

Nekrologe

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft Graubünden**

Band (Jahr): **60 (1919-1921)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

NEKROLOGE.

Maria Barbara Flandrina Gugelberg von Moos (1836—1918).

Maria Barbara Flandrina Gugelberg von Moos erblickte die Welt am 6. Februar 1836 in Salenegg als zweites von acht Geschwistern.

Von jeher hatte sie sich zu der Natur hingezogen gefühlt; aber erst in reiferen Jahren begann sie, aus innerem Drang wie sie selbst sagt, diese Natur, vor allem die Pflanzen, näher zu studieren und zu ergründen. Sie hatte niemand, der ihr dabei helfend beigestanden wäre. Später, als sie sich nach Überwindung der größten Schwierigkeiten die Kenntnis der Gefäßpflanzen errungen hatte, überwand sie ihre Bescheidenheit und stellte ihre Funde Professor Chr. Brügger in Chur zur Verfügung. Es befanden sich darunter eine ganze Reihe pflanzengeographisch interessanter Daten, so u. a. mehrere Neuheiten für die kantonale Flora, wie *Muscari neglectum* Guss., *Iris sibirica* L., *Ophrys apifera* Huds., *O. Arachnites* Murr., *Asarum europaeum* L. (früher einmal bei Chur beobachtet, dort aber verschwunden), *Barbarea intermedia* Bor. (adventiv), *Euphorbia platyphyllos* L., *E. stricta* L., *E. exigua* L., *Asperula tinctoria* L., *Crepis taraxacifolia* Thuill.

Aber auch in anderer Art war sie Prof. Brügger als Mitarbeiterin von Wert. Mit großem Geschick zeichnete und malte sie für ihn mehrere Primel- und Sempervivumbastarde, das kritische *Geum rhaeticum* Brügger (*G. montanum* × *reptans*), das sich später als eine Form von *Geum* [*Sieversia*] *montanum* entpuppte, *Saxifraga Huguenini* Brügg., nach Prof. Engler, dem eine kolorierte Zeichnung zugesandt wurde, eine sehr charakteristische Varietät von *S. aspera* L.

Bei den Ferienaufenthalten im Oberland, im Belfort, im Engadin benützte Fräulein von Gugelberg jede Gelegenheit, ihre floristischen Kenntnisse zu erweitern. Ihr Herzenswunsch, die Besteigung der trotzigen Felsbastion des Falknis, den sie so oft von Salenegg aus bewunderte, blieb unerfüllt. Dafür aber ließ sie dort oben durch Hirten und Bergführer Pflanzen sammeln, und es ist auf diese Weise manch hübscher Fund bekannt geworden. Als in der letzten Zeit ihre Sehkraft abnahm und es mit Lesen und Schreiben nicht mehr so recht gehen wollte, war ihre liebste und fast einzige Beschäftigung das Sammeln und Präparieren der Pflanzen ihrer nächsten Umgebung für die bündnerische Exsiccatenflora, der sie großes Interesse entgegenbrachte.

Ist schon ihre Arbeit auf dem Gebiet der Gefäßpflanzen als sehr beachtenswerte Leistung einzuschätzen, so gilt dies in noch höherem Maße für ihre Verdienste um die bündnerische Laub- und Lebermoosflora. Besonders unangenehm hatte sich seit langem der Mangel einer bündnerischen Moosflora fühlbar gemacht. Zahlreiche Verbreitungsangaben fanden sich da und dort in der Literatur zerstreut; aber eine zusammenfassende Übersicht fehlte. Diesem Übelstand sollte die im Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft Graubündens von 1905 erschienene „Übersicht der bündnerischen Laubmoose“ von M. v. Gugelberg abhelfen.

Die Verstorbene hat außerdem noch mehrere Beiträge zur Moosflora Graubündens veröffentlicht, die manche interessante Beobachtungen enthalten. In der kürzlich erschienenen „Flore des Mousses de la Suisse“ von J. Amann und Ch. Meylan fanden dieselben Verwertung, und die Verfasserin wird im Vorwort des II. Teils lobend erwähnt. Beim Studium der unscheinbaren Lebermoose hatte sie eine besonders glückliche Hand, und es gelang ihr, eine ganze Reihe für Graubünden neuer Arten nachzuweisen. Ihre diesbezüglichen Beobachtungen, die sich nicht nur auf Graubünden, sondern auch auf das angrenzende St. Galler Gebiet erstrecken, sind unter dem Titel „Beiträge zur Lebermoosflora der Ostschweiz“ zusammengefaßt.

In verdienter Würdigung ihrer Tätigkeit auf naturwissenschaftlichem Gebiet wurde Fräulein von Gugelberg 1902 zum

korrespondierenden Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft Graubündens ernannt. Ihr Name wird in den Annalen der bündnerischen Floristik stets einen ehrenvollen Platz einnehmen.
Br.-Bl. („Bündner Monatsblatt“ 1918, Nr. 3).

**Naturgeschichtliche Publikationen
von Fräulein Marie Gugelberg von Moos.**

1. Beitrag zur Kenntnis der Lebermoosflora des Kantons Graubünden. Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft Graubündens, Bd. XXXVIII, 1895.
2. Beitrag zur Kenntnis der Laub- und Lebermoosflora des Engadins. Ibid. Bd. XLIV, 1902.
3. Übersicht der Laubmoose des Kantons Graubünden nach den Ergebnissen der bisherigen Forschung. Ibid. Bd. XLVII, 1905.
4. Nachtrag zur Übersicht der Laubmoose des Kantons Graubünden. Ibid. Bd. XLIX, 1907.
5. Beiträge zur Lebermoosflora der Ostschweiz in Beiträge zur Kenntnis der Schweizer Flora (XIII), Mitteil. aus dem Botan. Museum der Universität Zürich (LX). Vierteljahrsschr. der Naturf. Gesellschaft Zürich, LVII, S. 563, 1912.
6. Dieselbe Arbeit, mit kurzem Nachtrag abgedruckt im Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft Graubündens, LIV, 1913.
7. Über den Weinbau in der Herrschaft Maienfeld. Bündn. Monatsbl. 1914, S. 51.

Lehrer M. Zoja

1894—1918.

Im Spital in Frauenfeld ist am 30. November 1918 *Martin Zoja*, Lehrer in Klosters-Dörfli, der Grippe erlegen. Er war im Herbst 1918 anlässlich des Generalstreiks mit dem Bataillon 92 aufgeboten worden und mußte dann das traurige Schicksal vieler seiner Kameraden teilen.

Zoja wurde am 4. September 1894 in Klosters geboren. Seine Eltern besitzen dort ein kleines Heimwesen im sog. Schwaderloch. Der aufgeweckte Knabe kam mit 14 Jahren an das Lehrerseminar in Chur. Nach bestandener Prüfung wurde er 1900 als Lehrer nach Klosters-Dörfli gewählt und amtete hier, bei Jung und Alt beliebt, bis zu seinem allzufrühen Heimgang. Der Umgang mit der Natur war ihm von jeher die liebste Beschäftigung, der er seine Freizeit widmete. Schon auf der Schule hatte er sich ein Herbarium angelegt. Schreiber dieser Zeilen, an den er sich um Unterstützung wandte, war es eine Freude, ihm Literatur zu verschaffen und ihm die ersten Schwierigkeiten beim Eindringen ins Studium der Botanik rasch über-

winden zu helfen. Großer Eifer und eine außergewöhnliche Beobachtungsgabe ebneten ihm den Weg. Binnen wenigen Jahren kannte er die Flora des Hinterprätigaus genau und war auch mit der Bündner Flora im allgemeinen ordentlich vertraut, so daß er an produktive Arbeit denken konnte. Er beabsichtigte, die Wildheu-Mähdler im Hinterprätigau vom botanischen und volkswirtschaftlichen Standpunkt aus zu bearbeiten. Es kam leider nicht mehr dazu. Dagegen hat Zoja seine wichtigsten Pflanzenfunde aus Graubünden zusammengestellt, und die Naturforschende Gesellschaft hat sie in diesen Jahresbericht aufgenommen. Der Verstorbene, von dem wir noch vieles hätten erwarten dürfen, gehörte der Gesellschaft seit 1915 an. Br.-Bl.

Benedikt Branger

1861—1919.

Mit *Benedikt Branger* ist einer der Stillen und Originellen im Lande dahingeschieden. Seinen Berufspflichten als Lehrer und Gemeindeschreiber in St. Moritz ist er stets auf das gewissenhafteste nachgekommen; aber neben seinen Amtspflichten und der Erziehung einer zahlreichen Kinderschar hatte der Verstorbene noch sein besonderes Arbeitsfeld, dem er seit Jahren jede freie Stunde widmete. Das Pflanzenstudium war ihm Genuß und Erholung nach des Tages Mühen. Mit großer Beharrlichkeit und unentwegter Ausdauer eignete er sich selber mühsam Schritt für Schritt ausgedehnte botanische Kenntnisse an. Erst waren es die Blütenpflanzen, später die Moose und auch die Hutpilze, mit denen er sich beschäftigte. Allein oder in Gesellschaft seines Freundes und Kollegen *M. Candrian* in Samaden durchstreifte er das Ober- und Unterengadin und lernte dessen reiche Flora sehr genau kennen. Aber auch im Davoser „Unterschnitt“, besonders in der Umgebung von Monstein, seinem Heimort, wo er oft in den Ferien weilte, sammelte er eifrig. Während des langen Winters wurde die Ausbeute geordnet und bestimmt.

Mit dem regen Verkehr der neuesten Zeit hat sich namentlich seit der Eröffnung der Albulabahn eine wahre Flut fremder Pflanzen ins Oberengadin ergossen.

Manche siedelten sich bloß vorübergehend an, andere aber bürgern sich an Bahn- und Straßendämmen, auf Mauern und

Schutt dauernd ein. Diese Neuankömmlinge hat unser Freund mit besonderem Interesse verfolgt, zu bestimmen und jeweilen ihre Heimat festzustellen gesucht. Durch diese sorgfältigen Inventaraufnahmen sind wir in den Stand gesetzt, die Veränderungen des Florèbestandes zu datieren und später weiter zu verfolgen. Von seinen Funden teilte er freigebig den zahlreichen Korrespondenten mit; alle größeren Herbarien Zürichs sind von ihm durch Engadiner Pflanzen bereichert worden. Auch das Engadiner Herbar der Kantonsschule in Chur verdankt ihm zahlreiche Belegstücke.

Obschon seit Jahren Mitglied der Schweizerischen Botanischen Gesellschaft, hat der Verstorbene doch nur einmal an deren Sitzungen teilgenommen, anlässlich der Jahresversammlung der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft in Schuls (1916). Die Teilnehmer der botanischen Exkursionen nach Remüs und Ardez werden sich des freundlichen, bescheidenen, stets auskunftsbereiten Mannes gern erinnern. Damals legten wir ihm den Gedanken nahe, seine ausgebreiteten Kenntnisse auf dem Gebiete der Oberengadiner Flora zusammenzufassen, zu vervollständigen und als Florenkatalog zu veröffentlichen.

Der Hinweis auf den Wert und Nutzen dieser Arbeit half seine Bedenken überwinden, und mit großem Eifer machte er sich an die Ausführung. Die Vorarbeiten waren schon sehr weit gediehen, die ganze weitschichtige Literatur ausgezogen, als der Tod völlig unerwartet Einhalt gebot. Branger starb infolge eines Unfalles, den er auf der Heimkehr von einer botanischen Exkursion nach der Alp Laret bei St. Moritz erlitt. Er wurde in ein Haus nach Celerina getragen und verschied hier nach wenigen Stunden unter furchtbaren Schmerzen. So wollte es das Verhängnis, daß sein botanisches Lebenswerk unvollendet bleiben mußte. Möge die große, gewissenhafte Arbeit, die darin enthalten ist, nicht verloren gehen.

Benedikt Branger hat selbst nichts publiziert, aber er hat zu zahlreichen botanischen Schriften Beiträge geleistet. Manche seiner wichtigsten Funde sind in den Jahresberichten der Schweiz. Botanischen Gesellschaft verzeichnet. Die Fachgenossen von Nah und Fern, mit denen er in Verbindung gestanden, werden ihm ein bleibendes Andenken bewahren. (,Fr. R.“ 11. VI. 19.) Br.-Bl.

Ing. J. Corradini
1846—1920.

Geboren in Sent, erhielt *Jon Corradini* seine Vorbildung an der Kantonsschule in Chur, wie auch am Polytechnikum in Zürich, worauf er noch die Universitäten in Berlin und Leipzig besuchte und Reisen nach Österreich, Frankreich, England und Italien unternahm. Ein Umschwung in seinen Vermögensverhältnissen veranlaßte ihn, 1891 sich in seinem ursprünglichen Beruf nach Arbeit umzusehen, die er in seiner Heimat fand, und zwar von 1893 an im kantonalen Bauamt von Graubünden, worauf ihm 1900 die neu geschaffene Stelle eines Rhein- und Nolla-Ingenieurs übertragen wurde, die er bis zu seinem Ableben verwaltete. Seine Kenntnisse und seine reiche allgemeine Bildung sowie seine angeborne Güte und Herzlichkeit haben ihm in dem kleinen Kreise, in dem er zuletzt verkehrte, manche warme Freundschaft erworben.

In seinen Mußestunden betätigte er sich vielfach mit Beobachtungen in der Natur. Er zeichnete mit Gewissenhaftigkeit die Schneemessungen im Gebirge auf. Auch kannte er die einheimischen Vogelarten, die er aufmerksam beobachtete und an ihrem Ruf kannte. Zahlreich sind die Bergbesteigungen, die er ausführte im Engadin, Tirol und in der Umgebung von Chur. Das Romanische als seine Muttersprache pflegte er mit Vorliebe und betätigte sich in der Rätoromanischen Gesellschaft in hervorragender Weise.

(„Schweiz. Bau-Ztg.“ 10. 3. 20.) E. B.

Professor Ludwig Bridler
1847—1920.

Am 30. April 1847 in seiner Heimatgemeinde Mühlheim im Thurgau geboren, durchlief er die Dorfschule und die Frauenfelder Kantonsschule, um sich dann am Eidgenössischen Polytechnikum zum Lehrer auszubilden. Nach wohlbestandener Prüfung kam er für drei Jahre als Lehrer an die Bezirksschule in Bremgarten, wo er sich auch verheiratete. Im Herbst 1872 trat er an die Kantonsschule in Chur über, der er dann sechsundvierzig Jahre lang seine Kräfte gewidmet hat, vorzugsweise, später ausschließlich, an der technischen Abteilung tätig.

Als Bridler seine Stelle als Hauptlehrer der technischen Abteilung hier antrat, zählte diese in den zwei damals bestehenden Klassen alles in allem fünf Schüler, und diese Zahl stieg auch in den folgenden Jahren wenig. Auch als im Jahre 1879 ein dritter Kurs (6. Klasse) angefügt wurde, erreichte die Gesamtschülerzahl selten 10, manchmal fiel eine ganze Klasse aus. Erst als mit der neuen Schulorganisation von 1895 der Unterbau der 3. Klasse eingeführt wurde, stieg die Besucherzahl rasch, und als Bridler im vorigen Schuljahr zurücktrat, konnte er seinem Nachfolger eine stattliche Schar von 97 Schülern übergeben.

Wenn diese Zunahme der technischen Abteilung zum Teil ja auch dem wachsenden Bedürfnis, der steigenden Bedeutung der technischen Berufsarten zuzuschreiben ist, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß auch dem Leiter der Abteilung ein ganz wesentliches Verdienst zukommt. Die ganze organisatorische Neugestaltung, insbesondere die wichtige, im Jahre 1895 in Kraft getretene, ist auf ihn zurückzuführen, von ihm ausgearbeitet worden. Dazu kommt aber sein ganz hervorragendes Geschick als Lehrer: ausgestattet mit nie versagender, gründlicher Fachausbildung, wußte er in klarer, jedem verständlicher Weise die Schüler in ihr Fach einzuführen und sie darin weiterzuleiten. Er besaß auch die Gabe, die Schüler zu beurteilen, und hat manchem, von dem man sich kein ersprißliches Weiterarbeiten versprechen konnte, beizeiten den wohlgemeinten Rat erteilt, lieber ein anderes Feld seiner Bestrebungen zu suchen. Wenn, namentlich in früheren Jahren, seine Ausdrucksweise, die oft mit Scherz und Ironie gewürzt war, in ihrer Schärfe für den Augenblick empfindliche Gemüter schmerzen machte, so trugen es ihm seine Schüler doch nicht nach, weil sich alle sagen mußten, er habe schließlich recht und meine es gut mit ihnen. Und, was das Wichtigste war: alle hatten das Bewußtsein, daß sie bei Bridler Tüchtiges gelernt hatten.

Das Leben eines Lehrers der Jugend fließt ja in der Stille dahin; den Lohn für seine Tätigkeit muß er in sich suchen. Doch ist dem Verstorbenen auch die Anerkennung nicht versagt worden. Bei Anlaß seines 25jährigen Dienstjubiläums, bei seinem Rücktritt vom Vizerektorat, das er neben Rektor Bazzigher mehr als 20 Jahre bekleidet hatte, und zuletzt, als er sein Lehramt vor

11½ Jahren niederlegte, hat Professor Bridler von Kollegen, von damaligen und frühern Schülern viele Worte dankbarer Erinnerung erhalten, und auch der Kleine Rat hat dem verdienten Lehrer seinen Dank für die langjährigen vorzüglichen Dienste ausgesprochen.

Mit Professor Bridler ist ein Lehrer von uns geschieden, der durch seine wissenschaftliche Tüchtigkeit, durch seine hervorragende Lehrgabe und durch seine Berufstreue als Vorbild dienen darf. Bünden wird ihn nicht vergessen.

(„Fr. R.“, 1. VI. 20.) J.

Ingenieur J. J. Markwalder

1859—1920.

Unter tiefer Teilnahme aller, die ihn kannten, wurde am 5. August Herr Ingenieur *J. J. Markwalder*, der in der Nähe der Mangan- und Eisenerzgrube am Piz Starlera bei Inner-Ferrera durch einen Unfall ein tragisches Ende gefunden, in Chur zu Grabe getragen. Vor drei Jahren hatte Herr Markwalder am alten Eisenlager der Triaskalke und -Marmore des Starlera eine zwei Meter mächtige Decke von Manganerz entdeckt, für dessen Ausbeutung in der Folge ein 1750 Meter langes Drahtseil angelegt wurde. Mit Beharrlichkeit und Ausdauer, unter großem Kostenaufwand und Überwindung aller Schwierigkeiten hatte Herr Markwalder die Arbeiten soweit gefördert, daß diesen Sommer mit der eigentlichen Produktion begonnen und ein in technischer und volkswirtschaftlicher Hinsicht wichtiges Unternehmen fundiert werden konnte.

Nun begleitete Herr Markwalder am 2. August Hrn. Dr. *A. Heim* jun. von Zürich, der mit einem Kandidaten der Geologie von Basel Studien für die Schweizerische Bergbaugesellschaft machte, zur Erzmine am Piz Starlera, die sie mittels des Drahtseils in der Höhe von 2340 Meter erreichten; sie gedachten in der gleichen Weise nach Inner-Ferrera zurückzukehren, und so unterließ es Herr Markwalder, sich mit Bergschuhen auszurüsten. Da aber zurzeit der Rückkehr der Wind heftig blies und das Vertrauen in einen hemmungslosen Transport mit dem Drahtseil offenbar nicht gehegt werden konnte, so machten sich die Herren Markwalder und Heim zu Fuß auf den Weg, während der dritte

bei der Erzgrube zurückblieb. Über den „Bergwiesen“ der topographischen Karte, weit unterhalb der Mine, findet sich das Mangan- und Eisenerz der Triaskalke wieder, aber in stark abweichendem Lagerungsverhältnis, das für den Geologen vom höchsten Interesse ist. Indem Herr Dr. Heim diese Stelle näher untersuchte und hinter der auskeilenden Erzlinse emporkletterte, hörte er auf seinen Zuruf Hrn. Markwalder nicht mehr antworten, worauf er sich mit den aus der Mine herbeigerufenen Arbeitern zum größten Schrecken überzeugen mußte, daß Herr Markwalder abgestürzt war. Dieser muß auf dem glatten Grase des hier gar nicht steilen Hanges ausgeglitten und dann über hohe Terrassenwände abgestürzt sein und ist zerschmettert aufgehoben worden. Der Tod muß sofort eingetreten sein.

J. J. Markwalder war 1859 in Dänikon (Kt. Zürich) geboren. Sein großes technisches Talent führte ihn früh in die Praxis und machte ihn zum echten self made man, der sich überall zurecht fand und den Weg zu neuen und größern Zielen zu gehen wußte. Aus der französischen Schweiz kam er nach Frankreich und Italien und mit so vielen andern Schweizer Technikern zum Bau des Kanals von Korinth, der 1893 vollendet wurde. Als Herr Markwalder an der Pariser Weltausstellung von 1890 die ausgestellten Mineralschätze Amerikas zu bewundern Gelegenheit fand, überkam ihn die Lust, jenseits der großen Wasser zu ziehen und in den Ländern der unbegrenzten Möglichkeiten seinen Tatendrang zu stillen. Nachdem er die Stelle eines Bauingenieurs in der Republik Uruguay bekleidet, baute er als Staatsingenieur in Mato Grosso in Brasilien Straßen und Brücken, begab sich aber später auf das Gebiet der bergbaulich-technischen Tätigkeit, indem er die brasilianischen Flüsse auf den Gehalt an Goldsanden untersuchte. Seine Bestrebungen und Arbeiten waren mit Erfolg gekrönt, und mit einer kurzen Unterbrechung im Jahre 1903, da er sich nach der Rückreise nach England und der Schweiz in der Heimat vermählte, entfaltete Herr Markwalder in Brasilien bis 1907 eine reiche Wirksamkeit. In diesem Jahre kehrte er aus Gesundheitsrücksichten mit der Familie in die Schweiz zurück und nahm seinen Wohnsitz in Küsnacht-Zürich. Eine letzte Reise nach Brasilien ward noch 1911, doch nur für ein Jahr, unternommen. Während des Krieges war

Ingenieur Markwalder als praktischer und erfahrener Bergmann erst im Dienst einer Privatunternehmung in den Erzminen von Grimantz im Wallis beschäftigt und kam dann vor drei Jahren nach Chur, wo er der Bergbau A.-G. als Ingenieur vorstand, an den Eisenlagern des Piz Starlera und Piz Fianell Manganerze entdeckte und darauf an der ersten dieser Örtlichkeiten zum Abbau schritt.

Und nun ist der unternehmende und viel erfahrene Mann, dessen ausgezeichnete persönliche Eigenschaften ihn jedem achtungs- und liebenswert machten, seiner blühenden Familie, seinen Freunden und den Unternehmungen, die Gegenden unseres Kantons in volkswirtschaftlicher Hinsicht neue Perspektiven eröffneten, in so tragischer Weise entrissen worden! Herr Markwalder war Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft Graubündens und gab die Hauptanregungen in einer Kommission, die dieses Jahr in Verbindung mit dem Bündnerischen Ingenieur- und Architektenverein zur Erstrebung eines bündnerischen Bergbaugesetzes eingesetzt wurde. Unser Land hat alle Ursache, um den Verlust dieses prächtigen, unternehmenden Mannes zu trauern.

(„Fr. R.“, 6. VIII. 20.) Ch. T.

Dr. Karl Kellenberger

1839—1921.

Karl Rudolf Kellenberger erblickte am 9. Juli 1839 in Chur als jüngstes Kind des Leutnant Samuel Kellenberger, Buchhändler dahier, und der Karoline geb. Caviezel von Zillis, das Licht der Welt. Bereits im zarten Alter von 5 Jahren verlor er seine beiden Eltern und wurde im väterlichen Hause in der Familie seines Oheims Johann Rudolf Caviezel, der im Jahre 1846 von Riga in seine Heimat zurückkehrte, erzogen. Er absolvierte die Kantonsschule und die Maturitätsprüfung in Chur und bezog im März 1858, erst 18 Jahre alt, die Universität München, wo er im Schoße des Corps Franconia unter der Fuchtel seines Leibburschen Hans Hopfen, des späteren namhaften Literaten, drei Semester eines fröhlichen und dabei doch soliden Studentenlebens genoß. Später ging er für ein Semester nach Würzburg und dann zu intensivster Arbeit für vier Semester

nach Erlangen, woselbst er im Juli 1861, damals 22 Jahre alt, seinen Doktor machte. Aus dieser Erlangerzeit stammt seine treue Freundschaft mit dem späteren berühmten Kliniker Kußmaul, der ihn auch während der vielen Jahre, die der Genannte in unserem Kanton während seiner Ferienzeit verbrachte, stets in Chur aufsuchte. Zwei weitere Jahre studierte er dann noch in Prag und Wien, wo er namentlich Geburtshilfe bei Seifert und interne Medizin bei Skoda und Oppolzer hörte. Im Herbst 1863 heimgekehrt, machte er sein — damals kantonales — Staatsexamen und übernahm auf Veranlassung seines Freundes, Präsident Gallus Fravi, die ärztliche Praxis in Andeer. Im Juli 1868 verehelichte er sich mit Adele Polin von Obervaz in Triest und siedelte nach Malans über, um sich dann im Sommer 1870 definitiv in Chur niederzulassen.

Er erwarb sich sehr rasch eine ausgedehnte Praxis, die ihn, als gern konsultierten Arzt, sehr häufig weit im Lande herumführte. Bereits im Jahre 1871 wurde er in den kantonalen Sanitätsrat gewählt, dessen Präsident er nach dem Ableben seines Freundes Dr. Kaiser wurde. Auch später, als der Sanitätsrat aufgehoben wurde, leistete er dem Kanton als Sanitätsreferent noch wertvolle Dienste (Gutachten an den Kleinen Rat bezüglich des Baues eines Kantonsspitales vom 6. Februar 1906).

Im gleichen Jahre 1871 wurde er auch zum städtischen Spital- und Polizeiarzte ernannt. Sehr rasch gelang es ihm, mit kräftiger Unterstützung der Herren Oberst von Planta, Dekan Herold, Ratsherr Peter Bener und anderen, den Stadtrat zum Ankauf des Flugischen Gutes „zur Biene“ zu veranlassen und das städtische damalige Bürgerspital aus den jämmerlichen alten Klostermauern am Kornplatz dorthin zu verlegen. Wenn das neue „Stadtspital“ im alten Herrschaftshause auch den damaligen bescheidenen Anforderungen nicht voll und ganz zu genügen vermochte, so präsentierte es sich doch als eine große Errungenschaft für die Gemeinde und hat seinen Platz zwischen den im Kanton später entstandenen modernen Krankenanstalten mit Ehren behauptet. Nach 23jähriger Tätigkeit trat er als Spitalarzt zurück, um sich ausschließlich der privaten Praxis zu widmen. Im Verein zur Bekämpfung der Tuberkulose entwickelte er als Vorstandsmitglied eine rege Tätigkeit und hat er sich um die Grün-

derung der kantonalen Lungenheilstätte in Arosa große Verdienste erworben.

Im Militärdienste betätigte er sich stets mit Interesse. Er machte als Unterarzt des Bataillons Demont im Sommer 1866 die Grenzbesetzung im Münstertale mit, sodann im Winter 1870/71 als Arzt der Gebirgsbatterie zur Zeit des Übertrittes der Bourbakiarmee die Grenzbesetzung im Jura. Von Stufe zu Stufe steigend, diente er zuletzt als Nachfolger von Dr. Lorenz sel. als Divisionsarzt der damaligen 8. Division. Diese und in Nachfolge derselben die 6. Division haben seither keinen Bündner mehr als Divisionsarzt gesehen.

So stellte er in jeder Beziehung seinen Mann. Er war nicht nur bei seinen Patienten, sondern auch bei seinen Kollegen sehr beliebt und geachtet und in Freundeskreisen sehr gerne gesehen. Der Kantonale Ärzteverein ernannte ihn bei Anlaß seines 100-jährigen Jubiläums im Herbste 1919 zum Ehrenmitglied. K.

(„Fr. R.“, 26. III. 21.)

II.

Wissenschaftlicher Teil.

Die Herren Verfasser sind für Inhalt und Form ihrer Abhandlungen persönlich verantwortlich. / Die Redaktion.

